

## LITERATUR

- BECKER, TIMO (2012): Automatischer forensischer Stimmenvergleich. Norderstedt: Books on Demand.
- HOLLIEN, HARRY F. (1990): The acoustics of crime. The new science of forensic phonetics. New York: Plenum.
- HOLLIEN, HARRY (2002): Forensic voice identification. New York: Academic Press.
- JESSEN, MICHAEL (2007): Forensic reference data on articulation rate in German. In: science & justice 47 (2), 50–67.
- KÜNZEL, HERMANN JOSEF (1987): Sprechererkennung – Grundzüge forensischer Sprachverarbeitung. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- NEUHAUSER, SARA (2013): Rezension zu: JESSEN, MICHAEL (2012): Phonetische und linguistische Prinzipien des forensischen Stimmenvergleichs. In: The International Journal of Speech, Language and the Law 20 (2).
- NOLAN, FRANCIS (1983): The phonetic bases of speaker recognition. Cambridge: Cambridge University Press.
- NOLAN, FRANCIS / CATALIN GRIGORAS (2005): A case for formant analysis in forensic speaker identification. In: The International Journal of Speech, Language and the Law 12 (2), 143–173.
- ROSE, PHILIP (2002): Forensic Speaker Identification. New York: Taylor & Francis.

Marburg

GEA DE JONG-LENDE

JÖRG PETERS (2014): Intonation. Heidelberg: Winter. 100 S. (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik. 16). € 13,-

Mit dieser Einführung in die Intonation füllt JÖRG PETERS eine Lücke in der Landschaft der Einführungsbücher. Es stellt das erste, auf Deutsch erschienene, Werk zur modernen Intonationsforschung dar und führt präzise, übersichtlich und umfassend in das Thema „Intonation“ ein. Diese Einführung richtet sich laut Klappentext nicht nur an Studierende im B. A.- und M. A.-Studium, sondern an ein breiteres Publikum wie Lehrende und Forschende im Bereich Germanistik und DaF sowie Interessierte angrenzender Fachgebiete. Allen Lesergruppen wird das Buch durchaus gerecht: Studierende sowie Interessierte angrenzender Fächer gewinnen durch die klaren, aufeinander aufbauenden Definitionen der Begrifflichkeiten und Konzepte, die anschaulichen Illustrationen und Beispiele, die mit begleitenden Tonbeispielen im Internet verfolgt werden können (<http://www.intonation.uni-oldenburg.de/kegli/start.html>) sowie einer Vielzahl von Aufgaben, deren Lösungen auf der Internetseite der KEGLI-Reihe (<http://www.kegli-online.de/>) zu finden sind, eine wohlstrukturierte und didaktisch aufbereitete Einführung in das Thema. Lehrende und Forschende finden darüber hinaus in den Kapiteln 6, 7 und 8 eine umfassende und tiefgehende phonologische Analyse der standarddeutschen Intonationsgrammatik nach Form, Funktion und Phrasierung untergliedert. Die Positionen des Autors stellen einen eigenständigen Beitrag zur Diskussion von Intonationsgrammatiken im Allgemeinen und zur deutschen Intonation im Besonderen dar, der sich einfügt in andere Beschreibungsmodelle, die auch und gerade in der deutschen Intonationsforschung zahlreich sind (vgl. GTOBI, GRICE/BAUMANN/BENZMÜLLER 2005; StuttgartTOBI, MAYER 1995; KIM, KOHLER 1991, NIEBUHR 2007; *off-ramp* Modelle wie FÉRY 1993; 2011; 2012 und GRABE 1998). Somit kombiniert dieses Buch sehr gelungen sowohl eine Einführung als auch einen eigenen Forschungsbeitrag.

Bis auf Kapitel 7 zur semantischen Analyse der deutschen Intonation (21 Seiten) sind die Kapitel durchschnittlich sieben bis elf Seiten lang und bieten insgesamt eine wohlportionierte Struktur. PETERS schafft es auf beeindruckende Weise die Komplexität des Gegenstands „Intonation“ in dieser Struktur in präziser und doch einfacher Weise darzustellen. Intonation äußert sich phonetisch im Korrelat der Grundfrequenz und wird perzeptuell als Veränderung der Tonhöhe wahrgenommen. Die entscheidenden phonetischen Fachtermini führt Kapitel 2 sukzessive ein. Diese hervorragende Darstellung könnte noch gewinnen durch ergänzende Beispiele auf der

sehr übersichtlichen und hilfreichen Internetseite zum Buch, wie etwa Beispiele zum Flüstern, zum Kontrast von stimmlosen und stimmhaften Konsonanten und zur Verdopplung der Tonhöhe. Ungemein hilfreich für Studierende ist der Praxishinweis zur F<sub>0</sub>-Bestimmung mit Hilfe des Schmalbandspektragramms am Ende des Kapitels.

Kapitel 3 leistet einen historischen Exkurs auf die traditionelle Intonationsanalyse. Struktur und Notationskonventionen erachtet PETERS in einer Einführung für sinnvoll, weil sie sich „durch große intuitive Zugänglichkeit“ (S. 18) auszeichnen. In der Tat wird in der Intonationsphonologie häufig auf die Form von Intonationskonturen im Sinne der traditionellen Intonationsanalyse abstrahiert, so dass man zum Beispiel von einer „fallenden“ oder einer „fallend-steigenden“ Kontur spricht.

Die moderne Intonationsanalyse wird in Kapitel 4 sehr illustrativ eingeführt. PETERS verwendet hierzu viele Beispiele mit stilisierten Grundfrequenzkonturen und zugehörigen Tonaufnahmen, die auf der Internetseite zum Buch abrufbar sind. Didaktisch hilfreich sind Hinweise zur Beziehung zwischen diskreter, phonologischer Beschreibung im Sinne von stilisierten Konturen und deren phonologischen Zielpunkten und dem kontinuierlichen Signal der Grundfrequenz (S. 25–26). Auch die phonologische Unterspezifikation von Tonhöhenverläufen wird behutsam eingeführt und die Leser/-innen werden somit an die Grundannahmen zur Intonation und an das Intonationsmodell von PETERS herangeführt. Leider hat sich auf Seite 30 im Beispiel (7) ein Fehler eingeschlichen: Der L-Ton vor „Oldenburgerin“, der in (6) noch notwendig zur Erläuterung der tonalen Struktur vorhanden war, muss unter Annahme der Tonausbreitungsregel hier nicht mehr notiert werden (ebenso müssten im Beispiel [8], S. 31, die L-Töne vor dem nuklearen H\* bzw. !H\* nicht notiert, aber dafür eine Notation der Tonausbreitung [→ nach dem prä nuklearen tiefen Folgeton] notiert werden). Das Kapitel schließt mit einem sehr nützlichen Exkurs zu alternativen Beschreibungsmodellen der deutschen Intonation, so dass man als Leser/-in auf die breite Diskussion im Fach aufmerksam gemacht, aber nicht von der Variation an Forschungsansätzen in die Irre geleitet wird.

Kapitel 5 diskutiert in anschaulicher Weise die wesentlichen Konzepte phonetischer Grundlagen von Intonation. PETERS legt hier die Grundlage für eine Interpretation des kontinuierlichen Signals im Sinne von diskreten phonologischen Einheiten (Tönen).

Die Kapitel 6, 7 und 8 bilden den inhaltlichen Kern der phonologischen Analyse der deutschen Intonation. Im Kapitel 6 werden die unterschiedlichen distinktiven Formen der Intonationskonturen sowie Regeln zur Beziehung zwischen tonaler Repräsentation und tatsächlichem Tonhöhenverlauf vorgestellt. PETERS schlägt vier nukleare Akzente (H\*, H\*L, L\*, L\*H), zwei Grenzöne (H%, L%), die auch phrasen-initial vorkommen können, zwei Implementierungsregeln (Tonausbreitung, Tondissimilierung) sowie Akzentmodifikationen (Downstep, früher und später Gipfel) vor. Aus diesen Einheiten werden insgesamt acht nukleare Konturen abgeleitet (sowie weitere prä nukleare Konturen). Die Diskussion der phonologischen Analyse nimmt PETERS in Kapitel 7 vor, wo er sehr detailliert die phonologischen Kontraste durch Gegenüberstellen von intonatorischen Minimalpaaren und deren Funktion analysiert. Dabei achtet PETERS darauf, die Konturen mit unterschiedlichen Satztypen zu illustrieren und deutet somit auf die in Kapitel 4 eingeführte, grundlegende Annahme in der Analyse der Intonation hin, dass die Textebene und die Tonebene unabhängig voneinander sind, und dass die Funktion und Bedeutung einer Intonationskontur in ihrem Kontext interpretiert wird und nicht an Satztypen gebunden ist. Unter konturvergleichender Perspektive entwickelt PETERS so Schritt für Schritt sehr erfolgreich eine Semantik der deutschen Intonation. Leider hat sich bei der Beschreibung einer der Plateaukonturen auf Seite 63 ein Fehler eingeschlichen: Statt „*Fallend-Steigende Kontur*“ muss es „*Fallend-Gleichbleibende Kontur*“ heißen. Zudem bleibt bei der Darstellung der Plateaukonturen offen, welche funktionalen Unterschiede zwischen den Konturen im Beispiel (13) vorliegen. Positiv ist die Diskussion der dyspräferierten Konturen, weil PETERS damit die Vorhersagekraft seines Intonationsmodells illustriert: Aus der Bedeutungsanalyse ergeben sich nicht realisierbare Konturen (vergleiche die leeren Zellen in Abbildung 10, Kapitel 6), die aus physiologischer und formaler Perspektive durchaus realisierbar wären, aber im Deutschen nicht vorkommen, weil „keine geeigneten Gesprächssituationen auftreten, in denen die mit diesen Konturen verbundenen semantischen Merkmale eine konsistente Interpretation zulassen.“ (S. 67–68).

Der Abschnitt 7.3 stellt das semantische Merkmalsmodell auf der Basis einer kompositionellen Semantik und mit Hilfe abstrakter semantischer Merkmale vor. Wenngleich PETERS einschränkend bemerkt: „Das vorliegende Modell erfasst ganz sicher nicht alle relevanten Aspekte einer Intonationssemantik.“ (S. 73), muss man dennoch die beeindruckende Präzision der vorliegenden Analyse hervorheben, die neben bekannten Arbeiten zur Bedeutung der Intonation (vergleiche zum Beispiel PIERREHUMBERT/HIRSCHBERG 1990; GUSSENHOVEN 1984) neue und wesentliche Impulse setzt. PETERS unterscheidet in seiner Analyse dezidiert zwischen verschiedenen Bezugsbereichen wie Informationsstruktur, Konversationsstruktur, thematische Struktur, konzeptuelle Struktur und Sprechereinstellungen. Diese Bezugsstrukturen sind gekoppelt mit den unterschiedlichen tonalen Einheiten, vergleiche Tabelle 2 (in der mir leider der Fettdruck einzelner Töne unerschlossen bleibt). Die Abbildungen 12 und 13 illustrieren in sehr anschaulicher Weise die entwickelte tonale Grammatik des Deutschen unter Bezugnahme ihrer Bedeutungskonstitution. Leider hat sich in Abbildung 13 (S. 73) ein Fehler eingeschlichen: Das semantische Merkmal „± Referent verfügbar“ ist falsch gesetzt für die prä nuklearen Hoch- und Tieftonakzente; es muss heißen, der Referent ist nicht verfügbar bei Hochtonakzenten, aber verfügbar bei Tieftonakzenten (vergleiche S. 69).

Das Kapitel 8 schlägt den Bogen zur Phrasierung. PETERS argumentiert hier, dass Phrasierung unabhängig von der Syntax zu analysieren sei und sich im Sprachsignal manifestiere. Diese Position ist in der phonetischen Forschung weit verbreitet, und PETERS zeigt auch durchaus dessen Berechtigung. Weil es jedoch auch andere Ansätze in der Forschung gibt, die eine Korrespondenz zwischen Syntax und prosodischer Phrasierung annehmen, wäre es in diesem einführenden Werk angemessen, die Diskussion im Feld zu erwähnen bzw. die grundsätzlichen Positionen kurz abzustecken, bevor dann die eigene Position entwickelt wird. Dies wäre parallel zu dem Exkurs in Kapitel 4.3 zu sehen, wo auf andere Beschreibungsmodelle der Intonation hingewiesen wird. Dem begrenzten Umfang des Buches geschuldet, würde hier jedoch ein kleiner Absatz genügen. Die Diskussion zu Intonationsphrasen und Äußerungsphrasen in Kapitel 8 ist, wie auch die bisherigen Kapitel, sehr anschaulich gestaltet. Der Part zu prosodischen Paragraphen geht fast über den Rahmen des Buches hinaus in den Bereich der Diskursprosodie – ein nach wie vor zu wenig erforschtes Gebiet der linguistischen Forschung. Hier wäre ein Hinweis angebracht, dass man den engeren grammatischen Bereich der Intonation verlässt, genauso wie im Beispiel (7) (S. 79), wo die Anpassung von Sprechern im Gespräch thematisiert wird. Was meines Erachtens mit dem Beispiel (7) deutlich wird, ist, dass die Intonationsphonologie ein Beschreibungsinstrumentarium entwickelt hat, das in der Lage ist, weitere Phänomene, zum Beispiel wie Interaktionspartner ihr Gespräch organisieren, erfassen zu können (vergleiche auch Kapitel 9.2). Dies leitet direkt über zum abschließenden Kapitel 9, das einen Blick über den „Tellerrand“ der Intonation wirft. Die Beziehung zur Syntax, zur Gesprächsanalyse und zur Variationslinguistik (Dialektologie) wird hervorgehoben. PETERS macht hier deutlich, dass mit Hilfe der modernen Intonationsforschung angrenzende Fachgebiete neue Impulse für die Forschung gewinnen können.

Abschließend bleibt anzumerken, dass es ein paar wenige Passagen im Buch gibt, an denen man als informierte/-r Leser/-in Referenzen erwartet hätte. Im Literaturverzeichnis aufgeführte Werke könnten hier hilfreiche Hinweise zu weiterführender Literatur sein (zum Beispiel S. 6 zum Thema „Informationsstruktur“, S. 42 zum Thema „Timing“ wäre ein Hinweis auf die regionale Variation wünschenswert [GILLES 2005], S. 43 ein Querverweis zu GRABE 1998 zum Thema „Trunkierung und Kompression“, S. 87 SELTING 1995 als umfangreichste Arbeit zur Prosodie und Gesprächsanalyse, S. 90 erneuter Hinweis auf GILLES 2005, S. 93 wäre auch SELTING 1995 unter weiterführende Literatur aufzulisten). Aufgrund der festgelegten Seitenzahl dieser Einführungsreihe (100 Seiten) ist völlig nachvollziehbar, dass die Literaturangaben insgesamt nur eine (kleine) Auswahl darstellen können. Dennoch gibt es zwei Werke, die meines Erachtens in diesem Zusammenhang Erwähnung hätten finden können: KRIFKA (2008) als mittlerweile weit etabliertes, grundlegendes Werk zur Informationsstruktur (S. 6–8, und 10 unter „Weiterführende Literatur“) und KÜGLER (2007) zur Ergänzung des Schwäbischen in Bezug auf den schwäbisch-alemannischen Sprachraum (S. 88).

Fazit: Das Buch „Intonation“ von PETERS ist eine äußerst gelungene Einführung, die durchaus die gesetzten Ansprüche für eine breite Leserschaft erfüllt. Es stellt zudem eine dringend notwendige Ergänzung der Lehrbücher dar, weil bisher zur modernen Intonationsforschung keine deutschsprachige, umfassende Einführung vorlag. Trotz der drei oben genannten inhaltlichen Fehler gelingt es PETERS vorzüglich, in den Gegenstand der Intonation einzuführen, und der/die Leser/-in wird durch zahlreiche illustrative Beispiele, Hörübungen sowie geeignete Übungsaufgaben begleitet. Intonation muss man hören, und das ist durch die begleitende Internetseite hervorragend umgesetzt. Insgesamt stellt das Buch eine anschauliche, didaktisch wohl aufgebaute und empfehlenswerte Lektüre für die Lehre dar und bietet dazu noch Anregungen für die Forschungsdiskussion.

## LITERATUR

- FÉRY, CAROLINE (1993): German Intonational Patterns. Tübingen: Niemeyer.
- FÉRY, CAROLINE (2011): German sentence accents and embedded prosodic phrases. In: *Lingua* 121, 1906–1922.
- FÉRY, CAROLINE (2012): Die Annotation der deutschen Intonation: Wie kann GToBI die Syntax und die Semantik integrieren? In: *Linguistische Berichte* 229, 39–97.
- GILLES, PETER (2005): Regionale Prosodie im Deutschen. Variabilität in der Intonation von Abschluss und Weiterweisung. Berlin [u. a.]: De Gruyter.
- GRABE, ESTHER (1998): Comparative Intonational Phonology. English and German. Nijmegen: Nijmegen University (MPI series in psycholinguistics. 7).
- GRICE, MARTINE/STEFAN BAUMANN/RALF BENZMÜLLER (2005): German Intonation in Autosegmental-Metrical Phonology. In: JUN, SUN-AH (ed.): *Prosodic Typology. The Phonology of Intonation and Phrasing*. Oxford: Oxford University Press, 55–83.
- GUSSENHOVEN, CARLOS (1984): *On the Grammar and Semantics of Sentence Accents*. Dordrecht: Foris.
- KOHLER, KLAUS J. (1991): A Model of German Intonation. In: KOHLER, KLAUS J. (ed.): *Studies in German Intonation*. Kiel: Institut für Phonetik und Digitale Sprachverarbeitung (AIPUK. 25), 295–360.
- KRIFKA, MANFRED (2008): Basic notions of information structure. In: *Acta Linguistica Hungarica* 55, 243–276.
- KÜGLER, FRANK (2007): *The Intonational Phonology of Swabian and Upper Saxon*. Tübingen: Niemeyer.
- MAYER, JÖRG (1995): *Transcription of German intonation: the Stuttgart System*. Universität Stuttgart: [URL:<http://www.ims.uni-stuttgart.de/institut/arbeitsgruppen/phonetik/papers/STGSystem.pdf>](http://www.ims.uni-stuttgart.de/institut/arbeitsgruppen/phonetik/papers/STGSystem.pdf).
- NIEBUHR, OLIVER (2007): *Perzeption und kognitive Verarbeitung der Sprechmelodie. Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchungen*. Berlin [u. a.]: De Gruyter (Language, context, and cognition. 7).
- PIERREHUMBERT, JANET B./JULIA HIRSCHBERG (1990): The Meaning of Intonational Contours in the Interpretation of Discourse. In: COHEN, PHILIP R./JERRY MORGAN/MARTHA E. POLLACK (eds.): *Intentions in Communication*. Cambridge, MA: MIT Press, 271–311.
- SELTING, MARGRET (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.

